

2-1-1930

## Dispositionen ueber die Eiscnacher Evangelienreihe

F Niedner  
*Concordia Seminary, St. Louis*

Follow this and additional works at: <https://scholar.csl.edu/ctm>



Part of the [Biblical Studies Commons](#)

---

### Recommended Citation

Niedner, F (1930) "Dispositionen ueber die Eiscnacher Evangelienreihe," *Concordia Theological Monthly*.  
Vol. 1 : Iss. 1 , Article 18.

Available at: <https://scholar.csl.edu/ctm/vol1/iss1/18>

This Homiletical Help is brought to you for free and open access by the Print Publications at Scholarly Resources from Concordia Seminary. It has been accepted for inclusion in Concordia Theological Monthly by an authorized editor of Scholarly Resources from Concordia Seminary. For more information, please contact [seitzw@csl.edu](mailto:seitzw@csl.edu).

Niedner: Dispositionen ueber die Eiscnacher Evangelienreihe

The material in this text may be grouped under any theme which expresses the central thought of the text, the "standing fast in one spirit, with one mind striving for the faith of the Gospel." It might be: *Let Us Stand Steadfast in the Confession of Our Faith*, despite all that adversaries may say or do, and not permit strife and factions to weaken our confession; and let us not be hindered in our confession by the prospect of suffering. — Or we may phrase our theme: *Paul's Plea to the Christians at Philippi*. 1. That they remain steadfast in the faith of the Gospel. Their adversaries must not shake them. There is great value and blessing in the faith and doctrine of the Gospel (2, 1), which makes it worth while to remain steadfast. 2. That they strive for harmony and concord in the congregation. 3. That they endure suffering willingly, esteeming it a God-given privilege. — Another theme: *Characteristics of a True Christian Congregation*.

St. Charles, Mo.

FREDERIC NIEDNER.

## Dispositionen über die Eisenacher Evangelienreihe.

### Vierter Sonntag nach Epiphania's.

Joh. 4, 31—42.

Heutzutage ist fast jedermann bereit anzunehmen, daß Jesus Christus einer der größten, wenn nicht der größte, Lehrer der Menschheit gewesen sei. In unserm Lande bekennen die Liberalen in allen Kirchengemeinschaften, auch unter den Juden, sich zu diesem Satz. Sogar gelehrte Heiden in den Heidenländern äußern solche Ansichten. Man nennt den Herrn gern Rabbi, B. 31. Aber Jesum als eingebornen Sohn Gottes und Heiland der Welt anzuerkennen, dagegen sträubt man sich mit aller Macht, ebensosehr wie früher die Arianer, Sozinianer und Rationalisten.

Doch ist gerade ein solches Bekenntnis nötig, wenn ein Mensch ein wahrer Christ sein will. Unser Heiland hörte es wohl gerne, daß ihm seine Jünger den Titel Rabbi gaben, Joh. 13, 13; aber dennoch erwieß er sich klar und deutlich als Sohn Gottes und Seligmacher der Sünder und freute sich über solche Anerkennung, Matth. 16, 16; Joh. 20, 28; 3, 16; 1, 12 ff.; Matth. 3, 17.

Im Evangelium des heutigen Sonntags haben wir

Eine Offenbarung der Herrlichkeit Jesu als des Heilandes der Welt.

Der Herr zeigt uns

1. sein herrliches Missionsfeld,
2. seinen herrlichen Missionsauftrag,
3. seine herrliche Missionsverheißung.

## 1.

Wir wissen, wie der Heiland einst zu dem Ianaanitischen Weibe redete, Matth. 15, 24. Scheinbar war sein Gebiet auf die Juden beschränkt. Freilich war Israel das auserwählte Volk, aber nicht exklusiv (Vgl. den Propheten Jonas; Ps. 72; Jes. 52, 7—15; 60; 62; Röm. 10, 21; usw.)

Im Textkapitel sehen wir den Herrn mit einer verachteten Samariterin reden. Er offenbarte seine Herrlichkeit dort am Jakobsbrunnen. Das Weib erkannte ihn als Christus, 4, 29. Er war auch ihr Heiland. Sie war eine Sünderin, und er war ja gekommen, die Sünder zu suchen und selig zu machen, Matth. 9, 13; 18, 11; 1 Tim. 1, 15; Luf. 19, 10; Mark. 2, 17.

In dem Gespräch mit seinen Jüngern erklärt der Herr wieder den Zweck seiner Erniedrigung, V. 34. Er will des Vaters Willen tun, Joh. 6, 39. 40; das Erlösungswerk ausführen, Joh. 3, 16. 17; 6, 34; Ps. 40, 8. 9.

Bei dem allem hatte er nicht nur die Juden, sondern auch die Heiden im Auge. Sein Missionsfeld ist die ganze Welt, V. 35—38. Er wendet die Aufmerksamkeit der Jünger auf ein Saatsfeld: „Im Blick auf diese Fluren sagt ihr gewiß, daß noch vier Monate bis zur Ernte vergehen. Schaut aber auf die meinem Verufe sich anbietenden Saatsfelder, wie sie schon weiß, das heißt, reif zur Ernte, sind.“ (Keil.) Vgl. Matth. 9, 37. 38. Die nachfolgende Bekehrung der Samariter war zugleich ein Beweis für diese Aussage.

Wie steht es heute in der Welt? (In der Ausführung weise man nicht nur hin auf die großen Missionsgelegenheiten unter den Heiden hierzulande und in der Ferne, sondern auch auf die Tatsache, daß auf vielen Missionsfeldern der Sekten Christus nicht mehr als Heiland gepredigt wird, sondern nur als Muster und Meister!)

## 2.

„Ich habe euch gesandt zu ernten“, V. 38. Diese Worte spricht der Herr in prophetischer Bergewärtigung der Zukunft. Er deutet gleichsam hin auf seinen herrlichen Missionsbefehl: Matth. 28, 19; Mark. 16, 15; Apost. 1, 8; Luf. 24, 47. Er war vom Vater gesandt; „also sende ich euch“, Joh. 20, 21 f.

Er war dem Vater gehorsam bis zum Tode am Kreuz, um die Erlösung der ganzen Welt zu vollbringen. Er hatte durch seine Propheten im Alten Testament das Evangelium verkündigen lassen; er war dabei, nun selber die Sünder zu sich zu rufen; er würde auch in Zukunft bei seinen Jüngern sein, Matth. 28, 20. Er ist der oberste Missionsdirektor, der selber das Feld bereitet hat und selber die Türen aufstut, Offenb. 3, 7. 8, der seine Jünger ausrüstet als Schnitter in seinem Erntefeld, als Menschenfischer auf dem See der verlorenen Menschheit, Matth. 4, 19 f.

Niedrer: Dispositionen ueber die Eiscnacher Evangelienreihe

Der Missionsauftrag gilt auch uns, und in seiner selbstverleugnenden Arbeit an den Samaritern soll der Herr uns ein Vorbild sein für unsere Arbeit im Reiche Gottes, damit wir in opferwilliger, selbstverleugnender Treue und Hingabe den Willen unsers Vaters tun und das Werk, das er uns aufgetragen hat, ausrichten.

## 3.

Des Herrn Verheißung schließt ein Frucht und Lohn, B. 36. Bei den Samaritern war die Frucht gleich zu sehen, B. 42: Aufnahme Jesu, Matth. 10, 40; Annahme seines Wortes, Matth. 13, 31; Bekenntnis, Matth. 16, 16.

Nicht jeder erntet, was er selber gesät hat. Was der Herr selber säte, ernteten seine Jünger (am ersten Pfingstfest; Philippus in Samaria, Apost. 8; vgl. Pauli Wort, 1 Kor. 3, 5—9). Eine Generation in der Kirche nach der andern arbeitet auf dem von der vorigen bereiteten Boden. Wenn deshalb die Frucht nicht gleich zu sehen ist, soll uns dieser Umstand nicht betrüben. Der Herr hat Zeit und Stunde für die Ernte bestimmt. Sie bleibt nicht aus, Jes. 55, 8—11.

Diese Gewißheit soll auch unser Lohn sein. Wir sammeln Frucht, nicht für dieses Leben, sondern zum ewigen Leben, für die Scheunen des Himmels. Mancher, der hier keine Frucht seiner Arbeit sah, wird sie dort in der Ewigkeit finden, Spr. 11, 30; Röm. 10, 15; Jak. 5, 19, 20.

Zugleich müssen wir bedenken, daß der Herr eigentlich nie auf äußeren Erfolg sieht — der steht ja in seiner Hand —, aber auf Treue in der Arbeit, 1 Kor. 4, 2; Matth. 25, 23.

Also freudig ans Werk! Unsere Arbeit im Herrn wird nie vergeblich sein, Gal. 6, 9, 10; Ps. 126, 5, 6. B. G. P.

## Fünfter Sonntag nach Epiphania.

Matth. 7, 24—29.

Unsere Textesworte bilden den Schluß der Bergpredigt. Luther: „Er hat nun ausgepredigt, unser lieber Herr, und beschließt endlich dieselbe Predigt mit etlichen Warnungen, um uns zu rüsten wider allerlei Hindernis und Ärgernis, beide der Lehre und des Lebens, so uns unter Augen stoßen in der Welt.“ Wie gewaltig der Eindruck der Predigt war, besagen die Worte: „[Es] entsagte sich das Volk über seiner Lehre. Denn er predigte gewaltig“ usw., B. 28, 29. Das ist uns begreiflich. Welche gewaltigen Lehren liegen uns doch gerade in den Versen vor, die unserm Text vorhergehen! („Gehet ein durch die enge Pforte!“ Warnung vor falschen Propheten.) — Ganz mit Recht sind die Textesworte für den Schlußsonntag der heiligen Epiphaniazeit gewählt. In dieser Zeit haben wir durch Gottes Gnade die gewaltigen Lehren Christi zu unserer Seligkeit gehört. Sind wir des Hörens überdrüssig ge-

worben? Oder, wenn wir auch hören, wie steht es bei uns mit dem Tun der Rede Christi? Das sind überaus wichtige Fragen. Betrachten wir miteinander

### Kluge Epiphaniasschriften.

Sehen wir,

1. wer diese sind; 2. warum diese so klug handeln.

#### 1.

Unser Heiland sagt: „Darum, wer diese meine Rede höret und tut sie, den vergleiche ich einem Klugen Mann, der sein Haus auf einen Fels baute“, B. 24. Da beschreibt uns Christus die rechten, seligen Epiphaniasschriften und lobt sie mit hohen Worten als Kluge Leute. Klug ist, wer das tut, was ihm nützt; töricht, wer das tut, was ihm schadet. Klug in geistlichen Dingen ist nun zunächst der, der die Rede Jesu hört, denn diese Rede nützt uns in der Zeit sowohl wie in der Ewigkeit, 1 Tim. 4, 8. — Christi Rede ist erstens Geseß. Wie scharf hat doch Christus das Geseß gerade in der Bergpredigt getrieben! (Beispiele.) Das Geseß ist uns heilsam und nütze, denn es ist uns zum Niegel und Spiegel wie auch zur Regel gegeben. (Ausführen!) Ohne das göttliche Geseß wüßten wir nicht, daß wir arme, verlorne und verdammte Sünder sind, Röm. 3, 20. Klug ist darum jeder, der das Geseß recht und ohne Verdruß hört. Aber Christi Rede ist vor allem E v a n g e l i u m, Matth. 11, 28; Joh. 6, 37. Klug ist darum der Mensch, der das Evangelium hört; denn es ist das Wort der Gnade, wodurch uns der Heilige Geist wiedergebirt und heiligt, Röm. 10, 17; Jak. 1, 18. — Jesu Rede hören heißt jedoch nicht nur, sie äußerlich hören, sondern sie auch innerlich aufnehmen, sie betrachten, sie bewegen in einem guten Herzen, Apost. 17, 11; Epr. 4, 4; Hebr. 13, 9. Wollen wir daher Kluge Epiphaniasschriften sein, so müssen wir vor allen Dingen Gottes Wort recht hören, Luk. 11, 28; Offenb. 1, 3; 22, 7.

Aber auf das rechte Hören muß auch das rechte Tun folgen. Darauf gerade legt unser Heiland in unserm Text das Gewicht. „Wer diese meine Rede höret und tut sie.“ Hier lag der Schade zur Zeit Christi; hier liegt er noch heute. Es mangelt nicht sowohl am Hören als vielmehr am Tun. Christi Rede tun heißt nun zunächst Christi Rede g l a u b e n. Der tut Christi Rede, der sich aus dem Geseß strafen und aus dem Evangelium trösten, kurz, durch Christi Rede von seinem bösen Wesen bekehren läßt, Mark. 1, 15; Joh. 1, 12; 2, 11; 5, 24. 38; 6, 40. — O so glaubt die Rede Christi! Aber Jesu Rede tun heißt ferner im Glauben das tun, was unser Herr von uns fordert, Joh. 15, 5 ff.; Luk. 8, 15; Apost. 16, 14 f.; Hebr. 10, 36; 11, 38 f.; Gal. 5, 22; Eph. 5, 9; Phil. 1, 11. O so laßt uns den Willen Christi tun und reich werden an allen guten Werken! Prüfen wir uns! Sind wir Kluge Epiphaniasschriften? Wie steht es bei uns in bezug auf die Glaubensfrüchte? (Man lege die Finger gerade auf die wunden Punkte in der betreffenden Gemeinbe!)

## 2.

Unser Heiland zeigt ferner, warum diejenigen klug handeln, die seine Rede hören und tun. Das tut er in einem schönen Gleichnis, B. 25 f. (Man erkläre das Gleichnis.) Plagregen, Gewässer und Winde sind Bilder starker Anfechtungen. Solche Anfechtungen haben alle Christen in diesem armen Erdenleben zu erwarten. Sie bleiben keinem erspart, treten in den verschiedensten Formen auf und sollen uns zum besten dienen, Jak. 1, 2. 12; 1 Petr. 1, 6; Hebr. 13, 3; Offenb. 2, 9. 10; 7, 14; 1 Theff. 1, 6 usw. (Beispiele: David; Paulus; Abraham; Luther usw.) Sie dienen dem Gläubigen zum Heil: bewähren ihn im Glauben und in der Geduld, 1 Petr. 1, 6. 7; befestigen ihn in der Hoffnung, Röm. 5, 3. 4; ertöten in ihm das sündliche Fleisch, 2 Kor. 4, 16; gründen ihn in der Demut, 2 Kor. 12, 7. 10; versichern ihn der Gnade Gottes und der künftigen himmlischen Herrlichkeit, 2 Kor. 4, 17; Jak. 1, 12. Aber nur bei denen, die Christi Rede hören und tun! Denn deren Haus ist auf den Fels des Wortes Gottes im Glauben gebaut, B. 24. Den Heuchlern, das heißt, den Namenschristen, die Christi Rede nur äußerlich hören, nicht glauben und nicht danach tun, gereichen sie zum Verderben, B. 27; Luk. 8, 13; 1 Theff. 3, 5. (Beispiele: Judas, Saul, Demas usw.) — Wie, gründet sich unsere Standhaftigkeit auf unsere Werke? Erhalten uns die Werke zur Seligkeit? Sind die Werke der Fels, worauf wir uns gründen? Nein. Stöckhardt: „Wer die Rede Christi tut, in den Geboten Gottes wandelt, der hält stand in aller Anfechtung, die über ihn kommen mag. Nicht sein Tun, sein Gehorsam, macht ihn fest und standhaft. Aber mit solchem Tun beweist er, daß er im Glauben gegründet ist, daß der Glaube in ihm Wurzel geschlagen und seine Kraft entfaltet hat, und durch den Glauben überwindet er alle Widerwärtigkeit. Wer dagegen die Rede Christi hört und nicht tut, der gleicht einem törichten Mann, der sein Haus auf den Sand baute, so daß es vom Regen und Wind umgestoßen wurde. Wer die Rede Christi nur mit den Ohren hört, aber nicht danach tut, die rechten Christenwerke vermissen läßt, der zeigt damit, daß ihm der Christenglaube fehlt oder daß der Glaube wieder erstorben ist. Der Glaube erstirbt, wenn er die ihm innewohnende Kraft verleugnet. Und wer keinen Glauben hat, der wird in der Anfechtung zuschanden.“

Die heilige Epiphaniasszeit schließt daher mit einer ernstern Warnung an uns; denn in unserm Text zeigt uns Christus, wer ein kluger, seliger Epiphaniasschrift ist. Zu gleicher Zeit aber stellt er uns auch die törichten Namenschristen und Heuchler vor Augen, die aus der Epiphaniasszeit keinen Segen für Zeit und Ewigkeit erlangen. So gebe uns denn der Heilige Geist die wahre Klugheit, daß wir Christi Rede hören und tun, so daß wir aus Gnaden durch den Glauben ewig selig werden!

J. E. M.

**Septuagesimä.**

**Lut. 10, 38—42.**

Matth. 20, 28 im Zusammenhang. Bietwohl Jesus dies so deutlich erklärt hat, gibt es doch Tausende, die nicht verstehen, warum des Menschen Sohn auf die Erde gekommen ist. Die verkehrte und rechte Auffassung seiner Mission unter den Menschenkindern lernen wir aus unserm Text.

**Wie Martha und Maria die Sendung des Menschensohnes verstanden.**

1. Martha hatte eine falsche Vorstellung,
2. Maria dagegen die rechte Auffassung seiner Aufgabe hier auf Erden.

**1.**

Martha war allen Ernstes beflissen, dem Herrn Jesu zu dienen. Sie machte sich viel zu schaffen, *περισσῶς*, war sehr in Anspruch genommen, *distracted*. Sie ging ganz und gar in ihrem Bestreben auf, es dem Herrn in ihrem Hause lieblich und heimatisch zu machen. Sie wollte noch mehr Hände, Marias, zu seinem Dienste werben. Maria hatte geholfen, und nun hatte sie sie allein gelassen, *κατέλιπεν*. Sie war allem Anschein nach höchst erregt, wahrscheinlich sogar empört, daß ihre Schwester ihre Hände nicht regte in dem Dienste dessen, den sie erwählt hatte. Der Herr erkannte ihre Freundlichkeit und Dienstfertigkeit mit deutlichen Worten an: Du hast viel Sorge (innerlich) und Mühe (äußerlich).

Hatte nun Martha mit ihrer Vielgeschäftigkeit und in ihrem aufrichtigen Eifer wirklich das Richtige getroffen? In den Augen ihrer Mitmenschen mußte ihr Tun glänzen. Sie selbst fand großes Gefallen daran. Der Herr aber nicht, weil sie damit bewies, daß sie nicht verstand oder wenigstens bei dieser Gelegenheit es ganz außer acht ließ, daß des Menschen Sohn nicht gekommen ist, sich dienen zu lassen; nicht dazu, daß wir ihm von Nutzen und Vorteil sein sollen, sondern daß er uns von Nutzen und Vorteil sei. Wie ernstlich warnend klingen doch die Worte: „Martha, Martha! Viel Sorge, . . . eins aber“!

Martha zeigte nur zu deutlich, daß sie auf dem besten Wege war, aus Lohnsucht und Selbstüberhebung zu dienen. Sie blickte auf Maria herab, als sei sie müßig. Sie hielt sich für besser. Pharisäischer Sinn. Indem sie ihr eigen Werk so hoch erhob, verkleinerte sie den Dienst, den Jesus Maria leistete und den er ihr leisten wollte.

Gibt es nicht auch unter uns Männer und Weiber, die den Martha-sinn und -geist an den Tag legen? Vielgeschäftigkeit ist ihr Ruin. Sie wollen glänzen mit ihrem Tun für die Kirche. Sie machen sich so viel zu schaffen, daß sie fast ganz vergessen, daß Jesus in die Welt gekommen ist, um uns zu dienen und uns zu geben, was wir für Zeit und Ewigkeit nötig haben. Das heutige social gospel, das nichts anderes bedeutet,

Nieder: Dispositionen ueber die Eiscnacher Evangelienreihe  
 als daß die Kirche sich im Interesse des Gemeinwesens betätigen soll, bessere Stadtverwaltung, Bekämpfung der Schwindfucht und dergleichen, ist nur darauf zugespißt, das ganze Christentum in dem Dienst zu suchen, den wir dem hehren Vorbild Christo leisten sollen. Dieses elende Menschenevangelium ist ein Herrbild, eine Frage des Christentums. Gott bewahre uns davor! Er bewahre uns vor gefektreiberischen Pastoren! Er bewahre uns vor Pastoren, die mit den Wölfen heulen und das populäre social gospel verkündigen!

## 2.

Maria diene nicht, sondern ließ sich dienen. Scheinbar faul, legte sie die Hände in den Schoß. Aber sie hörte der Rede Jesu zu. Sie handelte nach dem Wort: „Tue deinen Mund weit auf; laß mich ihn füllen!“

Sich so von dem Herrn Jesus dienen lassen, das, sagt der Herr, ist das gute Teil, das notwendige Teil, das bleibende Teil. Siehe Legt. Im Worte schenkt sich Jesus selbst. Im Worte gibt er seine Gnade, seinen Geist, seinen Frieden. Durch sein Wort entzündet und stärkt er den Glauben, erweckt und mehrt er die Liebe, stärkt und befestigt er die Hoffnung. Aus seiner Liebe, die wir im Worte erkennen und ergreifen, muß unsere Liebe hervorgehen. Das ist der einzige Dienst, der ihm angenehm ist. Aus seiner Liebe ist Marias Dienst hervorgegangen, Joh. 12, 3.

Wenn wir doch immer erkennen wollten, daß des Menschen Sohn gekommen ist, daß er uns diene! Das — und das allein — ist das Wesen des Christentums, daß ich Christum als meinen Heiland und Erlöser im Glauben ergreife, daß ich mir so zunube mache, was er mir zu Dienst geleistet hat. Daß es mit unsern Werken oft so schwach bestellt ist, kommt bloß daher, daß unser Glaube an den Heiland, der sich selbst für uns dargegeben hat, nicht stark genug ist. Daß wir ihn dann aus seinem Worte immer besser kennenlernen, das ist das gute, notwendige, ewige Teil.

D. C. U. B.

## Sergesimä.

Joh. 11, 20—27.

Wie das Evangelium des letzten Sonntags, so versteht uns auch das heutige Evangelium in den Kreis dieser mit Jesu so eng befreundeten Familie. Dort mußte Jesus Martha tadeln, ihr ein ernstes, mahnendes Wort zurufen. Hier zeigt es sich, daß Martha diese Mahnung des Heilandes zu Herzen genommen hat. Sie erscheint als Exempel wahren Glaubens.

Martha ein herrliches Beispiel echten Christenglaubens.

1. Sie hält sich an ihren Heiland, auch wenn sie seine Wege nicht versteht.
2. Sie traut seinem Wort, auch wenn sie noch nichts von seiner Hilfe sieht.



## 1.

**V. 20. 21.** Es scheint ein leiser Vorwurf durch die Worte hindurchzuklingen. Martha versteht nicht recht, warum der Herr so eigene Wege mit ihnen gegangen ist. Er hatte sie ja alle lieb, Joh. 11, 5. 36. Warum hatte er denn Krankheit einkehren lassen? Warum war er nicht gekommen, als sie ihm Botschaft gesandt hatten? Warum hatte er, wenn er nicht kommen konnte, nicht aus der Ferne geholfen wie jenem Königssohn? Joh. 4, 50. Solche und ähnliche Fragen werden dem Schwesternpaar ohne Zweifel in Fülle und Fülle gekommen sein. Vgl. Joh. 11, 32. 37. Keine der beiden Schwestern kann die Handlungsweise des Herrn verstehen.

Ähnliche Fragen drängen sich jedem Christen auf, wenn er auf die Wege, die er oder andere geführt werden, achtet. Wieviel Geheimnisvolles, Rätselhaftes, Dunkles kommt ihm da vor! Wie oft finden wir in der Schrift die Frage: Warum? Siehe z. B. Ps. 10, 1. 13; 42, 10; 44, 10. 24; 74, 1. 11; 80, 13; Jes. 63, 17; Jer. 14, 8. 9. 19. Diese Frage ist an sich nicht unrecht, hat doch Jesus selbst so gefragt, Matth. 27, 46. Nur mißt sich bei uns Christen gar zu leicht sündlicher Vorwurf in die Frage. Da heißt es dem Beispiel der Martha folgen.

Wenn Martha auch nicht versteht, warum der Herr so handelt, so wird sie doch nicht irre an ihm. Sonst wäre sie nicht zu ihm gegangen, sobald sie von seiner Ankunft gehört hatte. Sonst hätte sie ihn mit Vorwürfen überhäuft, sich vielleicht gänzlich von ihm losgesagt. Nichts von alledem. **V. 21** und, noch klarer, **22** zeigt, daß sie noch volles Vertrauen zu ihrem Heiland hat.

Lassen wir uns nicht in unserm Glauben an den Heiland irremachen, auch wenn er sich als verborgenen Gott erweist! Jes. 45, 15. Lernen wir glauben: Röm. 8, 28. 35; Jes. 49, 14—16 und mit Paulus sprechen: Röm. 11, 33—36.

## 2.

**V. 23.** Liebevoll wendet sich Jesus an Martha. Wenn ein Vorwurf in ihren Worten lag, so übersieht er ihn, wie ja der Heiland überhaupt die Mängel und Gebrechen seiner Christen zudeckt und nur das Gute sieht und sich über ihren Glauben freut, mag er auch noch so schwach sein. Diesen Glauben sucht er zu stärken; daher die herrliche Verheißung in **V. 23**. Er erreicht seinen Zweck. Martha bezeugt ihren Glauben. Sie weiß wohl, selbst wenn sie gegenwärtig nur Tod und Verwesung sieht, daß es nicht immer so bleiben wird. Sie weiß, daß Gott nicht ist ein Gott der Toten, sondern der Lebendigen, Matth. 22, 32. — Nun gibt ihr Jesus eine weitere köstliche Verheißung. Es gibt ein Leben trotz des Sterbens, das wir noch durchmachen müssen, ein Leben, das eben dies Sterben seines Schreckens beraubt, daß es in Wahrheit kein Sterben mehr ist, sondern nur Durchgang zu wahren Leben, da wir aus dem Sterben auferstehen werden. Und dies Auferstehen, dies Leben, liegt nicht in weiter Zukunft. Diese Auferstehung, dieses Leben,

Niedner: Dispositionen ueber die Eiscnacher Evangelienreihe steht vor dir. Ich bin es, und ich kann meine Kraft zu irgendeiner Zeit betätigen. Vgl. Joh. 5, 25. Welch inhaltsreiche Verheißung, sonderlich für die über Lazarus' Tod betrübte Schwester! Dann folgt die prüfende, das Innerste durchforschende Frage: „Glaubst du das?“ Verheißung wie Frage Glauben fordernd, Glauben lothend, Glauben erweckend. Durch Verheißung wie Frage offenbart Jesus, daß er in Wahrheit ist Auferstehung und Leben. Und Martha? Sie glaubt, auch wenn sie noch nichts sieht. Pepisteuka, ich stehe im Glauben, will auch nicht wanken, das soll mein Glaube sein und bleiben, daß du bist usw. Schöner hätte sie ihr tiefes Verständnis der Worte Jesu nicht ausdrücken können. Ist er Gottes Sohn, dann ist ihm nichts unmöglich, dann muß er Leben und Auferstehung sein. Ist er auf die Erde gekommen, dann gilt all sein Werk und Tun den Kindern dieser Erde, dann hat auch sie teil daran.

Halten auch wir uns an die herrlichen Verheißungen, die in so großer Fülle im Wort der Schrift uns gegeben sind! Seien wir gewiß: 2 Kor. 1, 20! (Lied 241.)

L. L.

## Theological Observer. — Kirchlich-Zeitgeschichtliches.

### I. Amerika.

Aus der Synode. Was im Kalender unserer südamerikanischen Synodalgenossen zu finden ist, darüber berichtet C. H. W. im „Kirchenblatt“ von Porto Alegre: „Dieser seinem Inhalte nach in Südamerika einzig dastehende Kalender ist in seinem sechsten Jahrgang erschienen. Wie alljährlich, so findet sich auch diesmal wieder nur wirklich guter, einwandfreier, belehrender und erbaulicher Lesestoff darin. Er kann deshalb nicht warm genug empfohlen werden und sollte gewiß in keinem lutherischen Hause fehlen. Außer einem Artikel über die Augsburgerische Konfession und zwei Gemeindegeschichten, einer aus Brasilien und einer aus Argentinien, enthält er eine Anzahl kleiner Geschichten und Erzählungen. Wir wollen nur ‚Eine anstrengende Woche‘, ‚Etwas vom Vater Gotvert‘ und ‚Schall‘ herausgreifen. Unter ‚Mundschau‘ werden dem Leser die wichtigsten Begebenheiten des vergangenen Jahres in der Welt im Lichte des Wortes Gottes kurz vor Augen geführt. ‚Landwirtschaftliches‘ wird besonders auf dem Lande mit Interesse gelesen werden. Außerdem findet der Leser die Adressen unserer Pastoren und Lehrer sowie unserer Gemeinden, Predigt- und Missionsplätze verzeichnet. Durch die große Anzahl von Anzeigen hat der Kalender eine erhebliche Vergrößerung erfahren. Alles in allem: der Kalender ist es wohl wert, daß er gekauft und auch gelesen wird. Keiner versäume es daher, ihn bei seinem Pastor zu bestellen.“ Der Verlag in Porto Alegre fügt aber die Nachricht hinzu: „Schon vollständig ausverkauft.“

F. P.

Über Luthers „Grobheit“ lasen wir im „Lutherischen Herald“: „Es gibt immer noch Leute, die uns Lutheranern die ‚Grobheit‘ Luthers vorwerfen und sich ihres Geldes als eines viel feineren Gesellen rühmen. Des mögen sie sich brüsten; aber das mögen sie sich merken, daß der ‚grobe‘ Luther aller Schalkheit feind war und vom Politikus auch kein Härlein